

der vorhandenen Ansätze gewertet werden. Ob es sich um Fernkurse, Glaubenskurse oder die Theologischen Seminare handelt, allenthalben ist ein ernsthafter Wille unter den Teilnehmern zu spüren, die Anstrengungen, die ein Kurs von ihnen fordert, auf sich zu nehmen. Natürlich ist immer und überall ein Teilnehmerschwund im Verlauf eines Kurses festzustellen, nach verschiedenen Berichten etwa 15—20%.

Die Teilnehmerschichtung

Hinsichtlich der Zusammensetzung können nur ganz allgemeine Angaben gemacht werden, die nicht den Anspruch erheben wollen, auf jeden Einzelfall zuzutreffen. In der Regel überwiegen unter den Teilnehmern die Frauen mit etwa zwei Drittel gegenüber den Männern. Die altersmäßige Zusammensetzung ist im allgemeinen erfreulich. Bei den Theologischen Seminaren z. B. entspricht das Durchschnittsalter der Männer mit rund 38 Jahren fast genau dem der Frauen (Karl Hürten, „Erwachsenenbildung“, Nr. 1, 1965, S. 44).

Zwar werden durch diese Bildungsarbeit verhältnismäßig viele Gläubige angesprochen, die sonst in keiner katholischen Organisation oder einer anderen katholischen Ein-

richtung stehen — in der Diözese Münster sind es „mindestens 50% der Teilnehmer“ (ebd., S. 46) — aber die Erwartungen, daß auch mehr am Rande des kirchlichen Lebens Stehende an diesen Bildungskursen ihr Interesse zeigen, haben sich kaum erfüllt. An dieser Stelle dürfen wir auf die Arbeit der „Katholischen Glaubensinformation“ in Frankfurt a. M. verweisen, die sich bewußt an Fernstehende wendet und von einem relativ großen Echo berichten kann. Dies macht deutlich, daß die bisherigen Ansätze noch stärker differenziert werden müssen, vor allem, wenn man auch Wert darauf legt und legen sollte, die Akademiker anzusprechen. Für die künftige Arbeit wird wohl auch die Frage nach geeigneten Referenten noch manche Schwierigkeiten bereiten. Im Grunde sind es relativ nur wenige, die theologisch wie auch didaktisch auf eine dem Erwachsenen gemäße religiöse Bildungsarbeit vorbereitet sind. Wenn es aber bei dieser Arbeit nicht einfach nur um die Nützung einer augenblicklichen Chance geht, sondern eben doch um eine Verlagerung der Schwerpunkte in der gesamten Seelsorgsarbeit, dann werden sich bei entsprechender Geduld und Zielstrebigkeit diese und auch noch andere, hier nicht erwähnte Schwierigkeiten überwinden lassen.

Aus dem Leben der Kirche

Die Generalkongregation der Jesuiten

Am 17. November 1966 wurde in Rom die 31. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu abgeschlossen. Zwar sind ihre Arbeiten im Verlauf von zwei Sitzungsperioden nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber die Ansprache, die Papst Paul VI. am 16. November an die in der Sixtinischen Kapelle versammelten Delegierten hielt, hat großes Aufsehen erregt und eine Flut widersprechender Meldungen und Deutungen in der Weltpresse hervorgerufen. Was ist wirklich geschehen?

Zielsetzung und Teilnehmer

Nach dem Tode des bisherigen Ordensgenerals P. Johannes B. Janssens am 5. Oktober 1964 wurde die Generalkongregation ausgeschrieben. Sie hat nach den Satzungen des Ordens den neuen General auf Lebenszeit zu wählen. Überdies ist sie die gesetzgebende Körperschaft des Ordens und steht als solche auch über dem General. Zur Generalkongregation sind alle Provinzoberen und je zwei in den einzelnen Provinzen gewählte Vertreter berufen. Bei gegenwärtig 62 Provinzen und etwa 30 sogenannten Vizeprovinzen, die je einen Vertreter entsenden, sowie einigen anderen, die von Amts wegen daran teilnehmen, ergab sich eine Gesamtzahl von 225 Patres, die den weltweiten, gegenwärtig rund 36 000 Mitglieder zählenden Orden zu vertreten hatten. Aus dem deutschen Sprachgebiet waren es folgende Patres: aus der niederdeutschen Provinz P. N. Junk (bisher Provinzial in Köln), P. Fr. Buuck (bisher Rektor des Germanikums in Rom, früher Provinzial), P. J. Hirschmann (Professor der Moraltheologie in St. Georgen, Frankfurt a. M.); dazu kam in der zweiten Session der neue Provinzial P. H. Ostermann (bisher Männerseelsorger in Köln); aus der oberdeutschen Provinz P. K. Fank (Provinzial in München), P. Fr. von Tattenbach (Rektor des Berchmanskolleg in Pullach), P. O. Simmel (bis 1966 Schriftleiter der „Stimmen der

Zeit“, München); aus der ostdeutschen Provinz P. G. Soballa (Provinzial in Berlin), P. B. Brenninkmeyer (Superior und Seelsorger in Berlin), P. H. Klein (Gymnasialdirektor in Berlin); aus der österreichischen Provinz P. J. Schasching (Provinzial in Wien, Professor der Soziologie an der Universität Innsbruck), P. E. Coreth (Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck und Rektor des Jesuitenkollegs Innsbruck), P. A. Pinsker (Linz/Freiburg, früherer Provinzial); aus der Schweizer Vizeprovinz P. M. Schoenenberger (Superior und Studentenseelsorger in Zürich, jetzt Regionalassistent für die deutschen Ordensprovinzen).

Ziel und Geist des Ordens

Am 6. Mai 1965 trat in Rom die Generalkongregation zusammen. Nach der Wahl des neuen Generals P. Petrus Arrupe wurde die schwierige und weitreichende Aufgabe einer zeitgemäßen Erneuerung des gesamten inneren Lebens und äußeren Wirkens der Gesellschaft Jesu in Angriff genommen. Der große Umfang dieser Arbeiten konnte nur in zwei getrennten Sitzungsperioden bewältigt werden. Nach der ersten Session vom 6. Mai bis 15. Juli 1965 (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 563 ff.) wurden in der Zwischenzeit mancherlei Vorarbeiten geleistet, Fachleute beigezogen, Spezialkommissionen gebildet, Tagungen gehalten usw., so daß die zweite Session vom 8. September bis 17. November 1966, gründlicher vorbereitet, die Arbeit wiederaufnehmen und zu Ende führen konnte. Es war die 31. Generalkongregation in der Geschichte des Ordens, aber mit keiner früheren vergleichbar. Nicht nur durch die hohe Zahl der Mitglieder, sondern besonders durch die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe, durch das Ausmaß der geleisteten Arbeit und die Fülle von Ergebnissen, die in mehr als 40 Dekreten festgehalten sind, ist diese Generalkongregation ein einmaliges Ereignis von größter Bedeutung für die zeitgemäße Erneuerung und die künftige Entwicklung des Ordens.

Sachlich stand die gesamte Arbeit unter dem Zeichen der Erneuerung und Anpassung an die Verhältnisse und Erfordernisse der Zeit. Es war von Anfang an klar und kam in mehr als 2000 Postulaten, die aus aller Welt eingegangen waren, überwältigend zum Ausdruck, daß eine mutige und tiefgreifende Reform notwendig ist. Die heutige Welt ist nicht mehr die Welt des 16. Jahrhunderts, in dem der hl. Ignatius von Loyola die Gesellschaft Jesu gegründet hat, aber auch nicht die Welt des 19. Jahrhunderts, in dem der Orden nach seiner Aufhebung (1773) wiedererstand ist und sich von neuem entfaltet hat. Es ist eine Welt im Wandel und Umbruch; ihr muß der Orden in seiner apostolischen Sendung entsprechen. Dazu kam die Aufgabe, den Geist und die Anordnungen des Zweiten Vatikanischen Konzils aufzunehmen, in dem die Kirche einen neuen Aufbruch erlebt und eine neue Gesamtorientierung gegenüber der Welt von heute gewonnen hat. Im besonderen hat das Konzil, vor allem im Dekret *Perfectae caritatis*, zur Erneuerung des Ordenslebens aufgerufen. Im Motu Proprio *Ecclesiae sanctae* vom 6. August 1966 hat Papst Paul VI. Durchführungsbestimmungen der Konzilsbeschlüsse erlassen, darunter auch konkrete Anweisungen für die Orden und religiösen Gemeinschaften: Sie müssen in den nächsten zwei bis höchstens drei Jahren besondere Generalkapitel zum Zweck der inneren Erneuerung abhalten. Alle Satzungen und Regeln müssen revidiert, alles, was überholt ist und keine lebendige Bedeutung mehr hat, soll ausgeschieden werden, neue Formen sollen gefunden werden. Aber in all dem ist die Treue zum Ordensstifter und zum ursprünglichen Ordensgeist zu wahren, so daß dieser Geist, von geschichtlichen Belastungen befreit, in unserer Zeit zu neuem Leben und neuer Leuchtkraft erweckt werde.

Herausforderung durch das Konzil

Dies ist im Hintergrund gestanden und in alle Arbeiten und Ergebnisse der Generalkongregation ausdrücklich eingegangen. Sie war sich um so mehr ihrer Aufgabe und Bedeutung bewußt, als die letzte Generalkongregation im Jahre 1957 gegenüber der Aufgabe einer echten Erneuerung fast völlig versagt hatte; damals waren die traditionellen Bindungen, oft mehr an den Buchstaben als an den Geist, noch zu eng und starr gewesen. Jetzt aber, nach dem Konzil, wurden besonders von der jüngeren Generation im Orden größte Erwartungen und gespannte Hoffnungen auf die Generalkongregation gesetzt.

Was tatsächlich geschehen ist und in den Dekreten zum Ausdruck kommt, bedeutet, auf die einfachste Formel gebracht, das durchgehende Bemühen um eine Synthese zwischen dem Geist des Ignatius und dem Geist des Konzils. Einerseits soll der wahre Geist des Heiligen, dem die Gesellschaft ihren ursprünglichen spirituellen und apostolischen Impuls verdankt, jenseits aller geschichtlichen Überlagerungen und rechtlichen Fixierungen, die sich im Lauf der Jahrhunderte bindend und belastend angehäuft haben, wieder zum vollen Durchbruch und zur apostolischen Auswirkung kommen. Zugleich soll sich andererseits auch die Gesellschaft Jesu im Geist des Konzils, der theologischen und pastoralen Neuorientierung der Kirche folgend, der veränderten Welt von heute öffnen und ihr in zeitgemäßem Apostolat entsprechen.

Im ganzen — um einige Grundgedanken und -anliegen herauszuheben, die alle Dekrete richtungweisend durchziehen — geht es vor allem um den Geist, nicht nur um den Buchstaben. Man wollte nicht neue Gesetze und Re-

geln häufen, man wollte vielmehr rechtliche Festlegungen der Vergangenheit, die zum Hindernis der Anpassung geworden waren, abbauen und einem Formalismus oder Legalismus, der auf äußere Regelbefolgung das Hauptgewicht legt, entgegenwirken. Dagegen ging es um neue Erweckung und Belebung des Geistes, nämlich in Dekreten, die dem Beispiel des Konzils folgend, nicht juristische Entscheidungen, sondern vor allem theologische, spirituelle und pastorelle Orientierungen und Richtlinien zu geben versuchen. Dabei ging es weiter darum, größere Freiheit zu gewinnen: sowohl Freiheit und Beweglichkeit des gesamten Ordens und seiner Arbeiten zur Anpassung an die heutigen Verhältnisse, auch an jeweilig differenzierte lokale und regionale Erfordernisse, denen eine uniforme Regelung heute weniger denn je gerecht werden kann; als auch größere Freiheit, die dem einzelnen entsprechend seinen persönlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen, besonders aber entsprechend den Erfordernissen seiner apostolischen Arbeit gegeben werden soll. Das bedeutet zugleich einen um so größeren Anruf an die persönliche Verantwortung des einzelnen, aber auch Vertrauen auf seine Verantwortung vor Gott und seinem Beruf. Das betrifft etwa das Gebet, das ganze religiöse Leben und erst recht die Berufsarbeit, die in größerer Freiheit, aber mit um so größerer Eigenverantwortung zu gestalten sind. Es betrifft aber auch die gesamte Ausbildung im Orden, die zu echtem Verantwortungsbewußtsein erziehen muß. Daher sollen die jungen Leute vom Noviziat an, bei selbstverständlicher Wahrung einer gemeinsamen Ordnung, die ihren erzieherischen Wert behält, doch nicht nur in ein festes System eingespannt werden; es soll ihnen auch der nötige Raum eigener Freiheit und Verantwortung gegeben werden, sowohl im geistlichen Leben wie im Studium, im Gemeinschaftsleben und in apostolischen Experimenten, die zur Formung einer reifen Persönlichkeit zusammenwachsen sollen.

Gegenüber jeglichem Individualismus im Leben und in der Arbeit werden ferner Gemeinschaft und Zusammenarbeit besonders betont, sowohl die brüderliche Verbundenheit des gesamten Lebens als auch die tatkräftige und hilfsbereite Zusammenarbeit, die durch neue Formen gemeinsamer Information und Konsultation gefördert werden soll. Und schließlich wird als bestimmender Sinn des ganzen Lebens und Arbeitens in der Gesellschaft Jesu das apostolische Ziel von neuem betont: als der Sinn und die Sendung des Ordens, als Ziel der gesamten Ausbildung, als bestimmendes Element des religiösen Lebens sowohl des einzelnen als auch der Gemeinschaft; und von daher soll eine weitgehende Neuorientierung und -planung aller apostolischen Arbeiten des Ordens in Angriff genommen werden.

Die Hauptergebnisse

Mehr im einzelnen — um einen knappen Durchblick durch die Arbeiten der Generalkongregation zu vermitteln — betrifft eine erste Gruppe von Dekreten die Leitung und Struktur der Gesellschaft Jesu. Zwar wurde die Amtsdauer des Generals wieder auf Lebenszeit bestätigt. Aber die Möglichkeit, unter gewissen Bedingungen sogar die Verpflichtung, zur Abdankung wurde neu formuliert. Dem General wurde ein Gremium von vier Generalassistenten beigegeben, die von der Generalkongregation gewählt, von regionalen Aufgaben frei, allein der Gesamtleitung der großen Ordensgemeinschaft verpflichtet sind (gegenwärtig P. Swain, P. O'Keefe, P. Dezza und

P. Varga). Für die jeweiligen territorialen Belange der weltweiten Organisation wurden daneben 11 Regionalassistenten ernannt (für die deutschsprachigen Provinzen P. Schoenenberger). Auch wurde die Zusammensetzung der Provinzkongregation vollkommen neu geregelt. Bisher bestand sie aus den 50 ältesten Professoren der Provinz. In Zukunft werden jedoch ihre Mitglieder gewählt. In dieser Vorwahl haben alle Angehörigen der Provinz, soweit sie die letzten Gelübde abgelegt haben, aktives und passives Wahlrecht. So werden 40 Mitglieder gewählt, welche die Provinzkongregation bilden und in dieser die Delegierten zur Generalkongregation zu wählen haben. Dies schien von großer Bedeutung, um in Zukunft eine größere Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Ordens zu garantieren. Damit ist in die sonst streng hierarchische Struktur des Ordens ein gewisses „demokratisches“ Element eingebaut.

So auch in dem Dekret über die Laienbrüder, das völlig neue Wege eröffnet. In Zukunft sollen nicht nur innerhalb der Gemeinschaft die sozialen Unterschiede fallen. Die Laienbrüder sollen auch eine solide Berufsausbildung erhalten, sie sollen, je nach Vorbildung und Fähigkeit, auch zu höheren Studien zugelassen werden, sie sollen entsprechend ihrer Eignung mehr in das direkte Apostolat einbezogen werden, sie können auch auf Leitungs- und Verwaltungsposten im Orden berufen werden, soweit dafür das Priestertum nicht erfordert ist, und sie werden in Zukunft nicht nur aktives, sondern auch passives Wahlrecht zur Provinzkongregation haben, sollen sogar in dieser vertreten sein. Mit all dem ist eine durchaus neue Gestalt des Laienbruders gegeben, die Möglichkeit auch eines akademisch gebildeten Bruders, der z. B. in höheren Schulen unterrichtet, Schriftsteller oder Künstler ist, apostolische oder administrative Aufgaben erfüllt, ohne Priester zu sein. Damit ist zwar das reale Brüderproblem noch nicht gelöst — tatsächlich gehen die Brüderberufe fast überall erschreckend zurück —, aber es sind die Tore geöffnet für eine neue Möglichkeit der Entfaltung des Ordens; wieweit sie verwirklicht ist, muß erst die Zukunft erweisen.

Unterschied der Grade

Sehr umstritten war überdies der „Unterschied der Grade“ in der Gesellschaft. Bisher gibt es eine verschiedene Einstufung der Priester des Ordens. Die einen werden zu den vier feierlichen Gelübden zugelassen (Professi quatuor votorum solemnium), nämlich den Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams und außerdem — als einem spezifischen Element der Gesellschaft Jesu — dem feierlichen Gelübde des besonderen und unbedingten Gehorsams gegenüber dem Papst. Die anderen legen nur die zwar ewigen, aber einfachen drei Ordensgelübde ab (Coadiutores spirituales). Das Kriterium liegt faktisch vor allem im Studienerfolg, besonders im zweistündigen Examen aus der gesamten Theologie. Bei dem ungeheuren Bildungsunterschied, der im Klerus des 16. Jahrhunderts bestand, hatte das einen echten Sinn. Ignatius wollte nur hervorragend ausgebildete Männer in den Kern seiner Gesellschaft aufnehmen, während er andere in loserer Bindung an den Orden als Hilfspriester zuließ. Der Unterschied hat inzwischen viel von seiner Bedeutung verloren, da der Bildungsstand allgemein viel höher ist. Viele auch innerhalb des Ordens empfinden einen solchen Standesunterschied als sinnlos und überholt, auch dem heutigen sozialen Denken widersprechend und die Einheit einer

brüderlichen Gemeinschaft behindernd. Die Generalkongregation hat das Problem eingehend diskutiert, sie konnte es nur teilweise lösen, aber einer vollen Lösung wenigstens die Wege bahnen. Vorläufig wurden die Bedingungen der Zulassung zur feierlichen Professe revidiert: Jeder, der sich im Ordensleben und in der Berufsarbeit wirklich bewährt hat, kann zur Professe zugelassen werden. Auch Koadjutoren können in die Provinzkongregation gewählt werden usw. Vor allem aber wurde eine Kommission eingesetzt, die das Problem historisch und juridisch zu studieren und der nächsten Generalkongregation in einigen Jahren ihre Ergebnisse und Vorschläge zu einer endgültigen Lösung vorzulegen hat.

Spiritualität und Ausbildung

Im Mittelpunkt der Diskussionen, besonders der zweiten Session, stand eine andere Gruppe von Dekreten, die sich mit Fragen des Ordenslebens und der Ausbildung befassen. Vor allem das religiöse Leben soll im Geiste der Exerzitien des hl. Ignatius neu belebt werden. Diesem Ziel dient etwa das theologisch gutfundierte und spirituell gehaltreiche Dekret über das Gebet. Die Ordensgelübde werden in ihrem theologischen und apostolischen Sinn, auch dem zeichenhaften und zeugnishaften Sinn, neu dargelegt. Das Armutsrecht des Ordens, das einer völlig anderen sozialen und ökonomischen Situation entstammt, wurde grundlegend reformiert und heutigen Verhältnissen angepaßt. Der Gehorsam, ein zentrales Element der Gesellschaft Jesu, wurde neu erklärt, so daß sich die hohe Gehorsamsidee des hl. Ignatius mit dem heutigen Empfinden und der Notwendigkeit des „Dialogs“ verbindet und der wesentlich apostolische Sinn des Gehorsams in den Vordergrund tritt. Für das Gemeinschaftsleben wurden neue Normen gegeben, die das Ziel haben, sowohl die brüderliche Verbundenheit in der religiösen Gemeinschaft als auch die wirksame Zusammenarbeit in den apostolischen Aufgaben zu fördern.

Besonderes Gewicht wurde auf die zeitgemäße Erneuerung der gesamten Ausbildung des Nachwuchses gelegt. Ein umfangreiches Dekret behandelt die geistliche Ausbildung und weist die Wege dazu, innerlich erfüllte, männlich reife, selbständig und verantwortungsbewußt einsatzbereite Ordensmitglieder zu formen, die den Aufgaben, Gefahren und Belastungen ihres Berufes in der heutigen Welt gewachsen sind. Das Dekret über die Studien nimmt die dringende Reform des philosophisch-theologischen Studiums in Angriff, gibt dazu allerdings nur grundsätzliche Richtlinien an, verlangt aber eine völlige Revision der Studienordnung, die von einer dafür eingesetzten Kommission erst im Lauf der kommenden Jahre konkreter durchgeführt werden soll. Darin soll mehr Freiheit gegenüber regional verschiedenen Verhältnissen und Erfordernissen gegeben werden. Die Verteilung der Lehrfächer soll überprüft, die Zahl der Vorlesungen eingeschränkt, aktives Studium in Seminarübungen, Arbeitskreisen und schriftlichen Arbeiten soll gefördert, die gesamte Struktur der Studien soll im Zusammenhang der allgemein kirchlichen Reform des theologischen Studiums neu gestaltet werden. Vor allem soll gegenüber dem normalen Studiengang mehr Raum geboten werden für Spezialausbildungen, die in der heute so differenzierten geistigen und seelsorglichen Lage mehr denn je erforderlich sind. In all diesen Fragen sind allerdings wie im Konzil weniger konkrete Entscheidungen getroffen als vielmehr Möglichkeiten eröffnet und allgemeine Richtlinien ge-

geben (vgl. Konzilsdekret über die Priesterausbildung, Abschnitt 10).

Schwerpunkte apostolischer Arbeit

Für einen Orden, dessen Sinn und Ziel die apostolische Arbeit im Dienst der Kirche ist, kommt der ernstesten Überprüfung und zeitgemäßen Anpassung der apostolischen Arbeiten größte Bedeutung zu. Mit diesem Problemkreis befaßt sich eine weitere Reihe von Dekreten der Generalkongregation. Für die Auswahl und Neuplanung der Arbeiten wurden Richtlinien erlassen. Eine umfassende Bestandsaufnahme der eigenen Kräfte und Werke sowie der religionssoziologischen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern und Erdteilen ist bereits in Angriff genommen. Damit soll im Hinblick auf die jeweils konkreten Verhältnisse und in Zusammenarbeit mit den Plänen und Werken der Diözesen, der Bischöfe und Bischofskonferenzen wie auch der anderen Orden eine Neuplanung der apostolischen Werke ermöglicht werden. Doch wurden bereits für einzelne Arbeitsbereiche von besonderer Bedeutung entsprechende Dekrete erlassen: für die priestertlich seelsorgliche Arbeit, für die Erziehungsarbeit, die Pflege von Wissenschaft und Kunst, für die Missionsarbeit, die Sozialarbeit und das Apostolat der Massenmedien, für die ökumenische Arbeit und die Zusammenarbeit mit den Laien; nicht zuletzt für die Auseinandersetzung mit dem modernen Atheismus, die Papst Paul VI. schon am Beginn der Generalkongregation in besonderer Weise der Gesellschaft Jesu zum Auftrag gemacht hat.

Vieles, was auf dieser Generalkongregation erarbeitet wurde, wird auf weite Sicht richtungweisend für den Geist, das Leben und die Arbeit der Gesellschaft Jesu sein, richtungweisend vielleicht auch für manche anderen Orden und religiösen Gemeinschaften der Kirche, wenn sie ebenso die zeitgemäße Erneuerung aufnehmen sollen. Sicher gab es dabei, ähnlich wie auf dem Konzil, mancherlei Spannungen und Meinungsverschiedenheiten. Zwar gab es kaum Parteien oder klar abgehobene Gruppen. Wohl aber gab es einige, die mehr am Alten festhalten wollten und in jeder Neuerung eine Gefahr, wenn nicht einen Verrat an der alten Tradition des Ordens sahen. Andere dagegen traten entschiedener für das Neue ein, aber nie aus blinder Neuerungssucht, sondern um der heute verlangten Erneuerung zum vollen Durchbruch zu verhelfen. Bei weitem die Mehrheit hielt eine aufgeschlossene, maßvoll und verantwortungsbewußt fortschrittliche Linie. So kam es, daß trotz aller Gegensätze, die sich in den Diskussionen zeigten, die Abstimmungen zumeist überwältigende Mehrheitbeschlüsse brachten. Mit Ausnahme weniger besonders heikler und strittiger Fragen, in denen verschiedene Möglichkeiten einer Lösung vorgeschlagen waren und zur Wahl standen, erreichten die meisten Dekrete 80 bis über 90% der abgegebenen Stimmen. Das war ein eindrucksvolles Zeugnis für die Einmütigkeit im Anliegen einer Erneuerung im Geist der sich erneuernden Kirche.

Die Forderungen des Papstes

Am 16. November 1966 war die ganze Versammlung zur Papstmesse in der Sixtinischen Kapelle eingeladen. Papst Paul VI. selbst wollte zum Abschluß der Generalkongregation mit einigen Patres konzelebrieren und an die Versammlung eine Ansprache halten. An der Konzelebration nahmen außer P. General Arrupe fünf weitere Patres teil: ein Jugoslawe, ein Inder, ein Afrikaner, ein Nord- und ein Südamerikaner — Sinnbild des weltumfassenden Or-

dens im Dienst der Weltkirche —, in dem Raum, dessen Gemälde die Heilsgeschichte der Menschheit, von der Erschaffung bis zum Weltgericht, umspannen und in dem sich immer wieder die Geschicke der Kirche entscheiden. Darauf wies der Papst selbst zu Beginn seiner Ansprache hin, die er nach der Messe an die versammelten Jesuiten hielt und die noch an demselben Tag in vollem lateinischen und italienischen Wortlaut im „Osservatore Romano“ erschienen ist. In den nächsten Tagen wurde diese Rede von der Weltpresse vielfach sehr einseitig und unrichtig kommentiert. Darum sei hier auch der Inhalt der Ansprache noch kurz wiedergegeben.

Der Papst ging ausführlich auf zwei Fragen ein, die das Verhältnis zwischen der Kirche und der Gesellschaft Jesu betreffen. Die erste Frage wird von der Kirche an die Jesuiten gestellt: „Wollt ihr, Söhne des hl. Ignatius, Kämpfer der Gesellschaft Jesu, auch jetzt und in Zukunft die sein, die ihr von Anfang an bis heute wart, Diener der katholischen Kirche und des Apostolischen Stuhles?“ Als einen Grund für diese Frage nennt der Papst „Nachrichten und Gerüchte“, die ihm zu Ohren gekommen seien und ihn mit Staunen, sogar mit Schmerz erfüllt hätten. Er weist auf gewisse Tendenzen hin, die eine allzu weitgehende Neuerung anstreben und sich sowohl vom Geist wie von der Tradition des Ordens entfernen, Tendenzen zur Preisgabe geistlicher, asketischer und disziplinärer Werte, zur Auflösung oder Aufweichung des strengen Gehorsams, zur Abwertung des Gebets und der geistlichen Übungen, allgemein zu einer „weltlichen Art zu denken und zu handeln“, wie es dem heutigen Naturalismus entspricht.

Der Papst meint damit gewisse Gefahren, die heute sehr allgemein, auch, wie er sagt, in anderen Orden, aber auch in der Gesellschaft Jesu da und dort auftreten. Aber er gibt darauf die Antwort, daß „solche Wolken, die den Himmel verdunkelt haben, auf Grund der Beschlüsse eurer Generalkongregation zum großen Teil verschwunden sind. Wir haben mit großer Freude erfahren, daß ihr mit unermüdlicher und verantwortungsvoller Arbeit eure Geschichte erforscht, eure Sendung überdacht, eure Erfahrungen überprüft habt; daß ihr beschlossen habt, an eurem ursprünglichen Institut festzuhalten und die Tradition nicht aufzugeben.“

„Nicht nur erlaubt, sondern empfohlen“

Der Papst bestätigte ausdrücklich, daß die beschlossenen Änderungen zur Erneuerung des religiösen Lebens „vom Konzil nicht nur erlaubt, sondern empfohlen waren“. Er fordert die Jesuiten auf, am Geist ihres Ordens festzuhalten und vor allem das Gebetsleben zu pflegen. Schließlich stellte er fest: „Wahrhaftig, die Söhne des hl. Ignatius, die sich mit Freuden Glieder der Gesellschaft Jesu nennen, sind sich und der Kirche treu geblieben. Sie sind bereit und mutig, stumpf gewordene Werkzeuge abzulegen und neue zur Hand zu nehmen im Gehorsam, in Opferbereitschaft, im Willen zum Einsatz für die Sache Gottes.“

Die zweite Frage wird von den Jesuiten an die Kirche gestellt. „Ich höre euch fragen: Betrachtet die Kirche, betrachtet der Nachfolger des Apostels Petrus die Gesellschaft Jesu noch als seine besondere und treue Hilfe? Betrachtet er sie als einen Orden, der sich mehr als alle anderen Tugenden und Einzelziele zur Aufgabe gestellt hat, der Kirche und dem Apostolischen Stuhl Schutz und Hilfe zu leisten? Werden ihr das Wohlwollen, das Vertrauen, der Schutz, die sie immer erfuh, auch heute bestätigt? ...“

Geliebte Söhne, hier Unsere Antwort: Ja, so ist es. Wir vertrauen euch, jetzt und in Zukunft, Wir geben euch den Auftrag zum Apostolat. Wir bezeugen euch Unsere Liebe und Dankbarkeit. Wir segnen euch.“ Der Papst führte weiter das Vertrauen der Kirche und des gläubigen Volkes gegenüber dem Orden aus und betonte: „Wir dürfen Unsere Hoffnung auf euch setzen. Die Kirche braucht eure Hilfe und nimmt sie von so aufrichtigen und ergebenden Söhnen, wie ihr seid, gerne an.“ Nachdem der Papst noch auf die apostolischen Werke der Gesellschaft Jesu in der Seelsorge, in Erziehung, Wissenschaft und Missionsarbeit eingegangen ist, schloß er mit einem Blick auf die heutige Welt: „Stöhnt nicht diese Welt, so mächtig und so stark, so feindlich und so offen, in stummer Bitte zu euch wie zu Uns, Christi Auftrag zu erfüllen? Ruft nicht diese Welt hier, im Angesicht des Herrn, unüberhörbar euch allen zu: Kommt, kommt! Die Sehnsucht, der Hunger nach Christus läßt uns auf euch warten; kommt, es ist Zeit. Ja, geliebte Söhne, es ist Zeit; geht mit vertrauenden und liebenden Herzen. Christus erwählt euch, die Kirche sendet euch, der Papst segnet euch.“

Erklärungen des Ordensgenerals

Eine Woche nach Abschluß der Generalkongregation hielt der Ordensgeneral Petro Arrupe in den Räumen des neu eröffneten Vatikanischen Presseamtes eine Pressekonferenz ab (vgl. u. a. „L'Avvenire d'Italia“, 25. 11. 66). Bei dieser Gelegenheit wandte sich der Ordensgeneral gegen die „Verallgemeinerungen“ in manchen Presseberichten

über die Ansprache des Papstes in der Sixtinischen Kapelle. Er hob vor allem die positiven Aspekte der Ansprache hervor und betonte das Vertrauen, das der Papst dem Orden von neuem erwiesen habe. Der Papst habe nicht als Richter, sondern als „Vater und Hirte“ zu den Jesuiten gesprochen. Von einem Gegensatz zwischen dem Orden, wie es manche Organe etwas voreilig, „wenn auch gewiß nicht böswillig“ unterstellten, könne keine Rede sein. Die Mahnungen des Papstes hätten sich in erster Linie auf einzelne lokalisierbare Fälle bezogen. Im übrigen sei die Gesellschaft Jesu „keine geschlossene und isolierte Festung in ihrer geschichtlichen, sozialen, kulturellen und vor allem kirchlichen Umwelt“. Das Konzil habe einen „providentiellen Gärungsprozeß in der Kirche eingeleitet“. In der Fortführung der Anpassungs- und Erneuerungsbestrebungen des Konzils in den verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens befinde man sich sozusagen noch „in einer Phase des Experimentierens“. Neben beachtenswerten Erfolgen habe es auch Mißerfolge gegeben. Manchmal habe die Kühnheit die Klugheit übertrifft. Im übrigen sei die Situation bei den Jesuiten nicht anders als bei anderen Ordensfamilien. Man dürfe sich nicht wundern, daß „manchmal an einzelnen Orten und in einzelnen Fällen“ über das Opportune hinausgegangen worden sei. „Wir wollen“, so erklärte Arrupe, „die Fehler nicht verteidigen. Aber wir wollen auch nicht einen Fehler begehen, der größer ist als alle anderen: aus Furcht, im Handeln zu fehlen, die Arme kreuzen, nichts tun und warten.“

Die Kirche in den Ländern

Die katholische Kirche in Australien

Der Katholizismus Australiens wird weitgehend von den gleichen Kennzeichen wie der amerikanische und englischsprachige Katholizismus im allgemeinen geprägt. Gegenwärtig wird eine hundertfünfzig Jahre andauernde, vorwiegend „irische“ Phase abgelöst. Ihre Charakteristika waren umfangreiche Bautätigkeit, defensives Zusammenhalten in einer unfreundlichen Umgebung, unschöpferischer theologischer Rigorismus und ein hauptsächlich administrativ und pastoral tätiger Klerus, der in enger Verbindung mit den unbemittelten Arbeiterschichten und ihren materiellen Schwierigkeiten stand. Zwei Hauptprobleme, mit denen sich heute die Katholiken Australiens abmühen, sind der doktrinäre Antikommunismus und das katholische Bildungssystem. Zu diesen Fragen müssen die Katholiken ein zeitgemäßes Verhältnis finden.

Anfänge der Sträflingskolonie

Die Geschichte des australischen Katholizismus beginnt mit der ersten englischen Niederlassung auf dem Kontinent (1788). Unter den Sträflingskolonisten befanden sich 300 Katholiken, die arm und ungebildet waren und weder Kirchengebäude noch irgendwelche anderen Entfaltungsmöglichkeiten hatten. Dazu sah sich die katholische Gemeinschaft von der Regierung der jungen Kolonie bedrängt, aber auch von den Anglikanern, die sich de facto als Staatskirche etablierten. Die Betreuung dieser Katholiken erfolgte durch einen Wanderpriester, der für sein Amt nicht einmal bestellt war und dessen Tätigkeit als illegal betrachtet wurde.

Als Niederlassung für Sträflinge war die australische Kolonie Abladeplatz für alle Personen, die man in England und Irland loswerden wollte, also Gewohnheitsverbrecher, Brotlose mit Eigentumsvergehen, politische Radikalen und Aufrührer. Nach der irischen Rebellion von 1798 wurden viele aufständische Irländer in die Kolonie deportiert, so daß der katholische Bevölkerungsanteil bis 1820 auf ein Viertel der Gesamtbevölkerung anwuchs. Die katholische Gemeinschaft setzte sich in diesen Jahren also weitgehend aus irischen, des Lesens und Schreibens unkundigen Sträflingen zusammen.

Nach der Emanzipation der Katholiken in England im Jahre 1830 kam eine Anzahl hervorragender Priester in die Kolonie, wie zum Beispiel der Benediktiner John Bede Polding, der später zum Bischof von Sydney ernannt wurde. Polding, einer der wenigen großen Männer, die der australische Katholizismus hervorgebracht hat, erreichte die Umwandlung der katholischen Gemeinschaft in Neusüdwesten aus einem ungebildeten Haufen in eine geistig und gesellschaftlich angesehene Gruppe, die sich ihrer Eigenart und Aufgabe bewußt war. Jedoch wurde Poldings Sicht vom Christentum, als einer intellektuellen, theologischen, elitären Gemeinschaft verdunkelt und verdrängt durch das, was als „hibernization“ („Veririsierung“) des australischen Katholizismus bezeichnet wurde. Von Anfang an war der australische Katholizismus weitgehend irisch geprägt, und ab 1860 waren die irischen Priester in der australischen Kirche in der Mehrzahl. Am Ende des 19. Jahrhunderts schließlich entsprach die Kirche Australiens der Kirche Irlands, und auch heute noch ist die Atmosphäre im australischen Katholizismus überwie-